

A. 594.

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1826 bis 1833.

—
Zehntes Bändchen.

Biblioth.
Academ.
Dorpat.
Acc. 62769

Meiningen,
bei Friedemann Neuffer.
1834.

Die
Kaiserkrönung
zu Moskwa
im Jahre 1826.

Ehstnische
National-Lieder.

Zusätze
zu allen zehn Bändchen
der
Reisen in mehrere russische
Gouvernements.

Mit lithographirten Zeichnungen
und Musikbeilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Neßner.
1834.

Z u s a t z e.

(1)

Ich weiß nicht mehr genau, welche Ursachen damals obwalteten, daß das, was hier gegeben wird, nicht gleich an Ort und Stelle, wo es hingehörte, gesetzt ward.

Manchem Leser wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, zu lesen, was sich hier vorfindet. Ist's gleich nicht vom neusten Datum, so ist's vielleicht doch deswegen nicht weniger interessant.

(Zu S. 9 des ersten Bändchens.)

Weimar. Göthe.

(1779.)

So wie seine Schriften originell sind, so ist fast jede seiner Handlungen und Veranstaltungen.

Nachdem ich mit einem Freunde in der Esplanade promenirt, gingen wir an dem Graben hin. Auf der daran stossenden Stadtmauer stehen hier und da niedliche Gartenhäuserchen. Aber bald sahen wir wieder ein altes Thor mit antiken Thürmen auf und neben sich. Hier war es, wo Göthe mit heruntergeschlagenem Hute saß und all das Vorgesessene auf ein vor sich habendes Blatt abzeichnete. Vielleicht dachte er in diesen Augenblicken an Göß von Berlichingens Schloß mit seinen Gräben und Thürmen, wo der biedere deutsche Knecht das Blei aus den Fensterscheiben schneidet, das der andere schmilzt und in Kugeln gießt, die jener noch halbwarm

(1*)

auf die Belagerer abknallt und ihnen die Hirnschädel zerschmetteret.

Er besitzt einen eigenen Garten, den er dem größten Theile nach der Botanik gewidmet hat. Kein neumodisches Gartenhaus steht darin: ein Haus, gleich dem eines greisichten Wächters, in dem er alt ward. — Von der großen Strasse abgehen und sich sagen können, daß man in seinem Plan nichts aus der Seele und von dem Rathe eines Andern brachte, ist gewiß eine höchst angenehme Empfindung.

Den Vergnügungen des Hofes gibt er eine andere Form. Unlängst war der Geburtstag der jungen Herzogin. Er ließ in dem Stern (im Park neben dem Schlosse) eine Hütte von Bretern zusammen schlagen, worin er zwei Abtheilungen machte. In der einen saß der Herzog als Einsiedler, den eine Kutte und ein Bart unkenntlich machten, und hatte eine Schale mit Milch und schwarzes Brod vor sich. In der zweiten Damen und Herren des Hofes, Nonnen, und Mönchartig gekleidet. Die Herzogin ward von einer ihrer Freundinnen bei

der Promenade absichtlich in diese Gegend gebracht. „Ich war doch oft hier: aber sah noch nicht dieses Gebäude!“ — Sie ging darauf zu, öffnete die Thür. Der Herzog empfing sie mit Segenswünschen für diesen erfreulichen Tag. Durch einen Federdruck schnellte die Zwischenwand weg, und Herren und Damen des Hofes brachten ihr gleiche Glückwünsche.

Es versteht sich von selbst, daß hernach im Palais große Mittagstafel und am Abend ein glänzender Ball war.

A l c e s t e.

Diese erste deutsche große Oper (die Worte von Wieland: die Musik von Schweizer) brachte zu ihrer Zeit eine außerordentliche Sensation in ganz Deutschland hervor. Beide große Männer gaben sich bei den Personen, welche auf der Bühne erscheinen sollten, alle Mühe, sie so vollkommen zu ihren Rollen zu bilden, als in ihren Kräften stand.

Madame Koch war ganz für die ihrige gemacht. Ihr langer Wuchs, ihr schwarzes Haar, das ihr Gesicht majestätisch heraus hob: die zärtliche Stimme, welche das erhabene Königliche milderte und sie als die volle liebende Mutter darstellte: und das Feste in ihrem Charakter, wenn es auf den Entschluß ankömmt, sich den Göttern zu weihen — um für ihren Admet zu sterben.

Madame Helmut^{*)}, eine der lieblichsten Sängerrinnen, die damals Deutschland aufzuweisen hatte. Ihr Mann, als Admet, ein zarter empfindsamer Charakter. Günther: von Natur schon ein halber Herkules. — Alle führten ihre Rollen bewundernswürdigschön durch.

Den Kapellmeister Schweizer habe ich ziemlich genau gekannt. Ein kleiner Mann, in dem Italiens Feuer glühte und um so stärker zu wirken schien, je enger der Raum war, der es einschloß. Durch Unterstützung

^{*)} spielte die Rolle der Schwester Admets.

seines Landesherrn (des Herzogs von Hildburghausen oder des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen) hielt er sich lange in Italien auf.

Das Gymnasium

ist eines der besten Deutschlands.

Glock' 7 (so auch im Winter) fangen die Klassen mit Gesang an. Es schauert einem tief in die Seele hinein, eine so große erwachsene Menge: ich rede von der ersten Klasse: es waren ihrer einige 70 darin (und wovon der größte Theil 17, 18, ja wohl 20 Jahre hatten) die Gottheit um Beistand zu ihren Arbeiten anflehen zu hören.

Ist der Gesang geendigt, so verläßt einer der untersten die Reihe, tritt neben den Lehrer vor die Versammlung hin, und spricht das Morgengebet. Ein Kapitel aus der Bibel von einem andern vorgelesen.

Dann fängt der Unterricht an. Alles ist aufmerksam. Wird ein Schüler von dem Lehrer über etwas gefragt, so muß er aufsteigen,

stehend antworten, und so lange sich aufrecht halten, bis er ihn nichts mehr zu fragen hat. Sehr gut, glaube ich, für den jungen Menschen selbst, der sich so gern bei jeder Gelegenheit entfesseln und nicht unter das Joch des Gehorsams schmiegen möchte, es ihm durch solche äussere Zeichen immer lebendig im Gedächtniß zu erhalten, daß der Lehrer sein Wohltäter sey, für den er Ehrfurcht haben müsse. Wie so manche unserer jetzigen Reformatoren des Erziehungswesens haben dies weggewischt: mit denen dann auch die Schüler wie mit Kindern spielen, da ja alles spielend erlernt werden soll: aber sie werden dann auch für ihren Irrthum bestraft, wenn jeder aufkeimende Milchbart ihnen Impertinenzen unter die Nase sagt, die ihnen gewiß nicht selten weh thun.

Wird ein lateinischer Autor erklärt, so sieht man auf deutliche, das Original umfassende, Uebersetzung: schwere Wörter werden in ihrem ächten Latinismus dargestellt: vor dem Wörterbuche wird nicht selten gewarnt;

Sacherklärung eben so wenig vergessen : und was Schönheiten des Texts betrifft, so ward dabei minder auf dürre Regeln der Rhetorik, als auf Empfindung und Zweck gesehen. Der zärtlichste Vater, der gern recht bald sein Kind zum weisesten und geschicktesten machen will, kann sich den Unterricht nicht enger angelegen seyn lassen, als es der würdige Heine bei allen seinen Untergebenen thut *).

M u s ä u s (Verfasser der physiognomischen Reisen und deutscher Volksmärchen) ist mehr für schöne Wissenschaften: selten ist ein Lehrer, der in diesem Fache sich so brav seiner Pflicht entledigte.

Sehr gut ist's, daß fast in jeder Klasse zwei Lehrer mit einander abwechseln (in den ganz untersten sind selbst zwei auf einmal) damit, wenn der arme Mann nach Hause kömmt, er nicht gleich einer halben Leiche den Seinigen in die Hände falle.

*) Ein Schüler Ernesti's und Gessner's.

Ein Tanz-, Zeichen-, Musik- und Fechtsmeister, französischer und italienischer Sprachmeister ertheilen den Schülern auf höhern Befehl wöchentlich einige Stunden unentgeltlichen Unterricht. Sorgen so jeder Fürst und jede Fürstin (die Herzogin Amalie that es ebenfalls während ihrer langen Vormundschaft) für die Jugend ihres Landes?

(Zu Seite 21 des ersten Bändchens.)

Sena im Jahr 1779.

Duelle können unter einem Haufen junger Leute, deren Blut plötzlich in die Höhe kocht und deren Herz von Ehrgefühl geschwellt ist, nicht leicht vermieden werden. Wäre Ausprügeln mit Stock oder Fäusten nicht malhonnett, so wär's freilich besser. Aber da nun in der menschlichen Gesellschaft, um grössere Uebel zu vermeiden, geringere geduldet werden müssen, und man bis jetzt noch nicht mit

einem Bonmot sich durchzuschleichen gewußt hat, so waren auch Zweikämpfe bis vor kurzem ziemlich im Schwange. Zudem dachte der neuangekommene Musensohn noch stets an das, was ihm Papa und Onkel von Jena vorerzählt hatten, und glaubte, da er nun in Jena sey, müsse er sich auch schlagen. Relegation, Festung; daß man anfängt, es für ungebührlich zu halten, früh mit dem Degen in der Faust bei der geringsten Beleidigung Genugthuung zu verlangen, haben sie sich jezt verringert, obschon sie noch nicht gänzlich vertilgt sind. Doch wenn Unheß er eben so stark als die Duellanten selbst bestraft werden könnten, und immer mehr feinere Vergnügungen eingeführt würden, so würde sich das Uebel vielleicht bald vermindern.

Der in Jena Studirende übertrifft vielleicht jeden Akademisten anderswo an Fleiß. Nach Göttingen geht der zu reiche, der sich nicht immer etwas aus emsigem Studiren macht; in Leipzig sind der Abhaltungen durch

(2*)

die Messe und Vergnügungen zu viele: nach Jena geht der wenig bemittelte, der sein ganzes künftiges Glück nur in seinen Kenntnissen findet. Daher dünkt es mir, ausser dem fleißigen Lesen der Professoren hier eine notwendige Folge zu seyn, daß außerordentlicher Fleiß unter den Studirenden herrsche.

*

Ein hiesiger Professor nahm seine Tochter mit in seine Vorlesungen der Logik über Neuschens Compendium. Die aufblühende Schönheit verwelkte beinahe unter dem Barbara carent Darii ferioque. Glück für sie, daß er bald in die Ewigkeit hinüber ging.

*

Von dem Hause, worin der Reichmattersche Balsam gemacht wird, erstreckt sich der Geruch fast die ganze Strasse hinab. Der Fremde, der zum erstenmale in diese Gegend

kömmte, glaubt den Küsten Indiens sich zu nahen.



In den glühenden Sommertagen fließt die Woche ein; oder zweimal Wasser durch die Strassen und reißt die Unreinigkeiten mit sich fort. Welche entzückende Kühle verbreitet sich dann in ihnen! Nachmittag um 1 Uhr gleicht man einem lechzenden Eimer. 1 Stunde darauf strömen die frischen Gewässer, und machen seine Reife, die zerfallen wollten, wieder haltbar.



In der Nähe der Bibliothek ist das Conventorium, von dem ich ein paar Worte sagen will.

Es speisen darinn täglich 140 Personen: einige ganz frei: die andern bezahlen für jede Mahlzeit eine wahre Kleinigkeit*), indem

*) 6 Pfennige.

⁂ dessen, was sie kostet, der Herzog trägt. Ist das Essen auch nicht köstlich, so sind's doch immer gesunde Speisen, und der Magen wird hinlänglich gesättigt. Bier und Brod sind jederzeit vortrefflich.

Aus seiner Mitte sind nicht selten große Männer hervorgegangen, die durch ihr Licht Deutschland erleuchteten.

Die Unterhaltung während der Mahlzeit ist fast immer lebhaft: jedermann läßt seinen Wiße freien Lauf. Neue, gewagte, halbs wahre, oft ganz falsche Ideen des Lehrers, aus dessen Vorlesungen man so eben kam, werden unter den Destillirkolben der Kritik gebracht und oft von ihren Schlacken gereinigt. Man bestimmt nicht selten desselben geistigen Werth, entlarvt den Heuchler und entziffert den Charlatan. — Es ist, wenn ein Maß leer ist, und man die nach den Gesetzen bestimmte Kleinigkeit erlegt, erlaubt, als Gast hinein zu kommen, dafür den Appetit zu befriedigen und an den Debatten mit Theil zu nehmen. — Das alte adeliche jetzt in Gotha befindliche

wohlthätige Geschlecht von Siegesar hält hier einen freien Tisch, woran 12 Personen Mittag und Abend speisen. So sind auch noch 2 oder 3 andere ganz freie Tische für eine gleiche Anzahl Studirender. An jedem wird noch ein übercompleter gehalten, der nicht mehr als gewöhnlich bezahlt: mit welchem Gelde kleine Ausgaben bestritten werden. Zweimal die Woche ist der schönste Braten und auf jeden kömmt eine große Portion. Kurz für den jungen viel verarbeitenden Magen ist hinlänglich gesorgt.



Ueber **V o r s t e n d o r f** hinaus zeichnete ich eine auch ganz bezaubernde Naturscene.

D o r n b u r g.

War das Schauspiel von unten für mich schon hehr und schauerlich, so ward das von oben in die Tiefe hinab es noch mehr.

Die Einwohner des Städtchens sind arm und ihrer sind wenige. Zwei Pfarrer sind hier, wo einer genug wäre.

Ein langes etwas flaches Thal erhob sich linker Hand, rückwärts in die Tiefe hinein: in dessen Nähe ein Dorf liegen soll. Lange hagere Bäume standen im Vorder- und Hintergrunde. Die Sonne war im Scheiden: die Wolken, die darüber schwebten, waren halb schwarz, halb, gleich einer Farbe, die das Mittel zwischen Purpur und Goldgelb hielt, und das alles ward durch die aufsteigenden großen schwachblättrigen Bäume so gebrochen, daß mir etwas Aehnliches bei der scheidenden Sonne nie vorgekommen ist. Nicht gleich war's dem, wenn die Königin des Himmels hinter einem Walde hinab sinkt: sie hat dann gleichsam eine Wand vor sich. Aber hier schien sich mir jeder Zweig, jedes Blatt, beinahe möchte ich sagen, jedes Fäserchen in dem dunkelgelben Sonnenglanz kennbar zu machen: und das war's, was mich so überraschte. Den Murrich von dem allen machte ich stehenden Fußes

ses: die Wolken zeichnete ich, wie sie waren, darüber; und nun habe ich den Pinsel in der Hand, um die Farben, so wie sie meiner Seele noch vorschweben, darauf zu tragen.

N o ß b a c h ,

wo Friedrich der Große, von Franzosen und den deutschen Reichstruppen verschlungen zu werden, bedroht wurde, war ebenfalls ein Gegenstand meiner Betrachtung. Der Hügel, den Zieten mit seinen Husaren umflog, um dem Feinde in den Rücken zu kommen, ist kaum bemerkbar. Wie war es möglich, das hinter wegzuschlüpfen, ohne von dem Feinde entdeckt zu werden? — So weiß ein großer Feldherr jede Kleinigkeit zu nutzen, um von ihr für sich Vortheil zu ziehen.

L e i p z i g.

(Zu S. 46 des ersten Bändchens.)

In allen Zweigen des Luxus hat diese Stadt die vorzüglichsten Künstler aufzuweisen. Sie arbeiten nicht bloß für Ehursachsen: sie sind zugleich für viele Gegenden Europens thätig, in welche von der Messe ihre Waaren hingeführt und bewundert werden. Welch' ein Getümmel von Menschen in dieser Periode! Kaufleute aus allen Theilen der Welt kommen dann hier zusammen und vertauschen oder verkaufen die Produkte ihres Kunstfleisses gegen andere, welche theils hier gefertigt, theils hieher gebracht werden.

Gasthof im Brühl.

Morgens 9 Uhr.

Hier stehe ich am Fenster und athme frische Morgenluft. Gegen mir über guckt ein niedliches rothwangiges Mädchen, das ihr

kleines Hündchen am Fenster liebkoset. —
Welche verschmiste Einladung!



Daß der Göttin der Liebe hier viele Opfer gebracht werden, wer weiß das nicht? Es ist Folge des Reichthums, des Luxus und der Lage des Orts.

Ein Erzwildfang machte auf eine hiesige junge Dame ein Sinngedicht und wünschte ihr einen baldigen Erben. Sie hatte davon gehört und bat ihn darum — „Um das Sinngedicht oder den Erben?“ — Die Dame lachte und bekam beides.



Ich habe bemerkt, daß in Städten, wo zuerst Luxus in hohem Grade in Gang kam, für gewisse Menschenklassen auch immer die älteste Mode zurückbleibt. Ist deswegen, weil man sich freut, daß jene Tracht zu jener Zeit so viele Verehrer fand und man sie

gern noch auf künftige Menschenalter bringen möchte? Oder deswegen, daß man seinen guten Geschmack, der ehedem Mode war, auch zu der Zeit, wo er's nicht mehr ist, an den Tag zu legen gesonnen ist? — So traf ich im Rosenthal unter einer Menge modisch gekleideter Personen ein kleines altes Männchen an, das unter einem blaßblauen abgetragenen altmodischen Rocke eine lange bis an die Kniee reichende goldgestickte Weste anhatte: den Hut, versteht sich, unterm Arm: die Schuhe abgestumpft, und einen Krückenstock in der Hand. — Wer kann sich bei einer solchen bizarren Figur des Lächelns enthalten?



Eines wißigen Einfalls des seligen Ernesti, dieses in der lateinischen und griechischen Litteratur so großen Mannes, der ausserdem in mehreren Zweigen des menschlichen Wissens sich vor so vielen andern Gelehrten auszeichnete, darf ich nicht unerwähnt lassen.

Er bewies in einer öffentlichen Disputation seinen Satz gut und bündig. Man setzte ihm Scheingründe entgegen. Er stellte sie in ihrer Gehaltlosigkeit dar. Man fuhr fort, ihn damit zu beunruhigen. Er vertheidigte sich von neuem und enthüllte die Blößen seiner Gegner. Sie schrieen immer heftiger auf ihn. Endlich wurde er auch hitzig. — Just gingen ein paar schreiende Esel vorüber. Die Esel (sagte er) werden mich noch überschreien! — die Herren konnten das deuten, wie sie wollten. — Hätte doch jeder Gelehrte bei ähnlichen Vorfällen jederzeit schreiende Esel in der Nähe und zugleich Gegenwart des Geistes genug, um so meisterhaft davon auf seinen Widerpart Anwendung zu machen.

*

Ich ging mit einem Freunde bei * * *,
der über die Oden des Horaz las.

Er kam an eine schwere Stelle. Diese Stelle (sagte er) kann ich unmöglich übersetzen. Fühlen müssen sie, meine Herren! —

Wir fühlten es wohl, daß sie Herr * * *
nicht übersehen konnte.

H a m b u r g.

Daß ich diesen Ort so bald verlassen muß, wo mir so alles nach meinem Sinne, nach meinem Wunsche ist! Da ist Freiheit mit Höflichkeit angenehm vermischt, daß ich's in der Welt nicht besser verlange. Der Leipziger ist übertrieben höflich und glaubt, alles gethan zu haben, wenn er seine Komplimente ausgekramt hat. Aber der Hamburger ist mehr Freund, und Höflichkeit, freilich etwas unter jener Uebertriebenheit, macht bei ihm nicht das Hauptwerk aus.

Der Leipziger kleidet sich gut und sucht darin das höchste Ziel seiner Ehre. Der Hamburger kleidet sich nicht schlechter: aber bei ihm haben zugleich verschiedene andere Dinge einen höhern Werth.

Der Leipziger verschlingt alles, so heiß als es die Buchdruckerpresse verläßt. Der Hamburger macht mehr Auswahl.

Das Leipziger Frauzimmer ist weniger für's solide. Das Hamburger legt sich mehr auf ausländische Sprachen, spricht sie, und liest die besten darinne geschriebenen Schriften. Wie viele sprechen nicht vortreflich englisch und französisch, wovon viele Leipzigerinnen das letzte nur lesen, und wenn sie's sprechen, gewiß selten vollkommen sprechen *).

Das Leipziger Frauzimmer ist mehr für Politesse und kleinliche Spielerei: das Hamburger wählt sich das Ehrbarere und Anständigere.

Die Leipzigerin ist halbe Französin: die Hamburgerin halbe Engländerin. Ihre Gesellschaften, Conversationen, Zeitvertreibe verathen alles das.

*) Es versteht sich von selbst, daß die von der französischen Kolonie ausgenommen sind.

Auf dem Meere

bei einer Windstille niedergeschrieben.

Vielleicht mehr als Phantasie.

Ja, du bist! — Du bist ein Gott der Allmacht! — Von dir hat alles seinen Odem, seine Kraft! Das Meer in seinen Wellen, der Sturm in seinem Wüthen — Land und Gewässer in seinen Bewohnern.

Aber erst 6000 Jahre soll das Alles seyn? *) — Dieß ist nur ein Tropfen aus dem Ocean von Zeiten, die die Welt dauerte! Er, der unendlich in seiner Liebe; dessen Trieb zur Beglückseligung mit seiner Nothwendigkeit da war; dessen Macht alles, was nur bewirkt werden kann, zum Daseyn ruft; seine Liebe, Macht, hätte sich erst in dem grauesten Alter fund thun sollen? So viele Myriaden Jahre unthätig? Waren dem Allmächtigen die Hände

*) Den besten Auslegern unserer heiligen Schriften zu Folge redet auch Moses bloß von einer Erdrevolution.

gefesselt, den Plan, den er sich von der Welt gebildet, auszuführen? Und wann bildete er ihn? — Fast in den Greisenjahren seines Daseyns? — Jeder Gedanke, auch der kleinste, ist von Ewigkeit her in ihm gewesen: und jener große einer Welterschöpfung sollte erst in der Zeit in ihm entstanden seyn? — Und wessen Macht konnte die Ausführung des großen Ideals hindern? Ein böser Dämon, der selbst erst mit der Schöpfung entstand?

Ich habe auch genug Anzeigen in der Erde, daß die Welt älter seyn muß: die Feuergluthen zu ihrer Abkühlung, die Gebirge mit ihren Abdrücken von Fischen müssen zu ihrer Verhärtung Jahrtausende gebraucht haben; die Schichten an den Seeufern werden nur in solcher Ordnung merkbar, daß viele große Fluthen da gewesen seyn müssen — und obgleich die Geschichte nur von einer oder zweien spricht, die sie selbst Jahrtausende zurücksetzt, so sind doch mehrere da gewesen. Revolution auf Revolution hat sich gehäuft! —

Unsere Erde ist nur ein Atom in dem Weltall! Ueber uns, unter uns schwimmen unzählige Sonnen, Erden und Monde. Blick' ich bei einer heitern Nacht auf, so seh' ich überall Gestirne: die einen größer, die andern kleiner: die einen ferner, die andern näher. Und träte ich auf den zurückgedehntesten Nebelstern, so würd' ich wieder ein Gefilde von Sonnen gewahr! — Wie groß mag vollends die Anzahl der darauf wohnenden Geschöpfe seyn! Was Unendlichkeit gegen Endlichkeit — das sind sie gegen die, welche auf unserm Sandkorn rollen. Und alle diese Wesen in einer Zahl, die mehr bedeutende Zeichen als die zarteste Kette vom Nord, bis zum Südpol gezogen Glieder hat, sollen erst seit 6000 Jahren vorhanden seyn? — Vielleicht schon Millionen Jahre vorher. — Doch laßt das Universum tausend Millionen Jahre noch früher entstehen: setzt vor diese eine Nummer, bei der man mit Zählen Millionen Jahre zubringen muß, und wenn man täglich Myriaden abzählte, so bleibt doch allezeit noch eine

Lücke, welche die größte Menge von Zahlen nicht auszufüllen vermag, und diese hätte mit Glückathmenden Geschöpfen ausgefüllt werden können! — Nein, ewig, ewig muß die Welt seyn! —

Aber ist die Ursache nicht eher als die Wirkung? — Es ist gewiß, bei allem, was wir in der Welt antreffen, nehmen wir dieses wahr. Der Vater ist eher als der Sohn: das Saamenkorn eher als der Halm: die Blüthe eher als die Frucht: alles in der Schöpfung wickelt sich in früher daseyende Ursachen ein. Aber dies alles sind in ihrer Vollkommenheit eingeschränkte Wesen, und was bei diesen statt findet, muß das gleich bei der unumschränkten Grundursache aller Dinge seyn? Der Mensch hat einen Körper, Gedächtniß, Einbildungskraft. Ist das alles gleich bei Gott? Hat er nicht etwas in sich, das weit über alle diese Gebrechlichkeiten, die nur zum etwanigen Ersatz einer andern uns

befessenen Vollkommenheit dienen, hinausgeht? Kann ich also mit Recht schließen, „daß das, was bei dem Endlichen statt findet, auch zugleich bei dem Unendlichen sey?“

Der Grund, von Ursache und Wirkung hergenommen, ist leidige Abstraction von endlichen Dingen. Wer aber hat noch bewiesen, daß die ganze Welt nicht unendlich seyn könne? — Wenn nun der Urquell aller Dinge beides hervorbringen könnte — eine eingeschränkte — und uneingeschränkte Welt — Welche machte der Allgütige? —

Die Welt muß unendlich seyn. Wäre sie's nicht, so wär's unmöglich, daß ein Theil der Schöpfung, er mag Namen haben, wie er will, existire.

„Alles (ruft uns die Naturlehre zu), wenn es da seyn will, muß von Luft oder Aether zusammengedrückt werden: sonst stürzte es zusammen.“ —

An diese große Regel ist alles im Univerſum gebunden. Wenn der herabfahrende Blitz die Luft von mir wegschneidet, so gehe ich zum Nichts wieder über. Wenn ich dem Thier unter der Campana *) die Luft entziehe, so fällt es leblos hin. Könnte ich eine so große Glocke erhalten, als zur Darunterstellung eines Baumes mit seinen Zweigen und Blättern nöthig war und nähme allen umfließenden Aether von ihm weg — er würde zertrümmern. So nehme man einmal in Gedanken den Mond über uns aus seinem Luftkreise, scheuche den Aether von ihm weg: müßte er nicht eben so zerstäuben? — Man nehme der Sonne ihre Atmosphäre an der Seite nach unserer Erde zu: würde sie nicht nach gehobenem Gleichgewicht plötzlich auf uns

*) in der Luftpumpe.

herabschnellen müssen? Aber nun aller Druck von Aether rund um so aufgehoben, müßte sie nicht in einem Nu zerplätzen? Und der ganze Kreis von Lichtern, der mir in einer heitern Nacht entgegen funkelt, ist er nicht in der Vielheit eben das, was die Sonne, um die sich unsere Erde dreht, im einzelnen ist? Nun denke man sich einmal eine endliche Welt, und in ihr den äußersten Stern (er mag Sonne oder Mond, Planet oder Komet, oder noch anders heißen: er soll nur ein Weltkörper seyn) ganz an der fernsten Grenze der endlichen Schöpfung: gegen andere Weltkörper zu muß er mit Aether umflossen seyn, sonst wäre er zerstäubt: gegen die eingebildete Leere ausser dem Bezirk der Schöpfung zu, muß er auch von Aether umgeben seyn, sonst wäre sein Daseyn ein Nichts. — Aber der Aether auf der Seite, welcher gegen den leeren Raum zu sich befindet, muß der nicht eine Ursache seines Andrucks haben, folglich muß wieder ein Aether vorhanden seyn, welcher dem großen Weltkörper zunächst ist, zusams

menhält? — Damit aber auch dieser entfern-
tere nicht zum Raum der Leere schlüpfe, muß
er nicht wieder von einem andern gehalten
werden, und das aus eben der Ursach immer
so fort? — Was aber stets so fortgeht, dehnt
sich das nicht ins Unendliche? — Muß also
nicht, wenn nur ein Weltkörper, ein Ges-
schöpf sein Daseyn, seine Dauer haben soll,
die Welt unendlich seyn.

Wärst du ein schwacher Sterblicher, der
erst lange Zeit einen Riß durchdenken und Ma-
terialien herbeischaffen muß, ehe er nur ein
kleines Gebäude aufzuführen vermag: aber
du, Ewiger, Allmächtiger, durftest nur das
Werde aussprechen, so stand das Universum
da. Und da es nur darauf ankam, so
hätte der Allgütige bis vor 6000 Jahren ge-
gaudert? —

Gleich mit deinem Seyn strömtest du die
unendliche Welterschöpfung hin! — Und — du
bist von Ewigkeit — dauerst in alle Ewigkeit
fort. — Und so auch deine ganze Schöpfung! —

(Zu S. 115 u. B. 1.)

E h s t l a n d.

R e v a l.

Ich habe junge Frauenzimmer gekannt, bei denen man sich nicht besser einzuschmeicheln wußte, als wenn man ihnen einen schönen ausländischen Apfel überreichte: denn hier wachsen wenig gute.

Le bonheur d'un premier hazard m'enghardit à tenter le second.

Dans le vaste champ de l'intrigue il faut savoir cultiver tout, sagt Figaro.

Schicket mir künftiges Jahr einige Tonnen der schönsten Äpfel. Die hübschen Geschöpfe sollen um mich herfliegen, wie die Schnaken um das Licht: wer in die Flamme fällt, fällt hinein: es war sein eigener Wille.

Für jeden Apfel erhalte ich gewiß einen Kuß.

Auf dem Lande.

Die esthnischen Bauern riechen nach den gesalzenen Strömlingen, die sie häufig genießen.

Ist dir einer vorausgegangen, so riecht man ihn 100 Schritte weit. (Forster sagt das Nämliche von den Wilden in der Südsee.) Vielleicht ist's auch Gestank von Schweiß nach übermäßiger Arbeit, mit der man ihn belastet.



Noch habe ich keinen fetten Bauer gesehen: aber wohl andere Personen mit weit vorstehenden Bäuchen.



Jede Nation bildet sich den Himmel auf ihre Weise aus. Der Ehste, sagt man, denkt sich in dem feinigem einen Berg von Grüßbrot, wo oben in der Oeffnung geschmoh

gene Butter sich befindet; wovon jegliches zu langen und so viel davon nehmen kann, als ihm beliebt. Das ist das non plus ultra aller seiner Wünsche.

Allerheiligen setzt er Grüße auf die Gräber seiner Vorfahren. Aber nur diejenigen wagen es, die in waldigen Gegenden wohnen, damit sie nicht entdeckt werden. Geschichts, so straft sie das Consistorium.

Terra del Labrador heißt auch Estotiland.

In der Grafschaft Waldkirchen, in der Schweiz, ist ein Ort, welcher heißt: Esthens Herrschaft: woselbst der große Esthenberg (Esthionum mons) anzutreffen.

Estival heißt eine Stadt in Lothringen. Wenn's von unsern Ehten gelten kann, wo schweiften überall die alten Ehten herum? — Es ist nur zum weitern Nachdenken darüber niedergeschrieben.

Hier sollte ich durch eine Scene gewaltig erschüttert werden!

Jetzt noch, wenn der Gegenstand davon gleich einem Schatten hinter einem Flore meiner Einbildungskraft vorüberzieht, sind meine Nerven wie zerrissen.

Ich sah auf der Diele ein schönes liebeizendes ehstnisches Bauernkind, männlichen Geschlechts, von 9 — 10 Jahren, liegen: es sprach deutsch und flehte mich um eine Gabe an.

Die Füße waren ihm abgenommen. Es bettelte von Durchreisenden sein Brod.

Ein Unmensch von Arrendator (ein Deutscher) hatte es vom Hofe — bei der größten Kälte — 4 Werst weit mit einem Briefe geschickt: es hatte die Füße erfroren, die, da sie in Brand übergegangen waren, abgelöst werden mußten. — Um es nicht selbst zu ernähren — hatte er's wie einen alten unbrauchbaren Lappen in den Krug hingeworfen, um Durchreisende um einige Kopelen oder ein Stückchen Brod anzusprechen, damit es dem Hungertode entgehe.

Ungeheuer der ersten Art. — Konntest du es nicht bei dir behalten, in dem Hause, das du bewohntest, und ihm, so lange du das Guth im Besitz hattest (da du doch mit deiner Barbarei an seinem Unglück allein Schuld warst) den nöthigen Unterhalt reichen? — Die Mildthätigkeit anderer Menschen mußte erst thun, was du ausschließungsweise hättest thun sollen! — Und wenn sich einmal keine Durchreisenden einfanden (es war ja ein Nebenweg), wenn sie selbst nichts hatten, oder ihr Herz dem Mitleid verschlossen war?

Wie liebevoll die Miene dieses armen Kindes war! Es hatte eine schöne weiße Haut und die feinsten Züge in seinem Gesichte: ein mildes blaues Auge: hellblondes Haar hing auf ehstnische Weise über die Schultern herab. — Mit welcher Ergebung in sein herbes Schicksal, mit welchem Duldertone es mir sein Unglück erzählte!

Ach, gäb es nicht ein künftiges Leben, wo böse Handlungen bestraft werden — so müßte für dich, Barbar, allein eine Hölle geschaffen

werden, daß du so eine Unthat zu begehen vermochtest.

Wer hier keine Thräne vergießt, vergieße sie nirgends!

(Zu Seite 131 des 2ten Bändchens.)

Der katholische Erzbischoff von
Siestrantschewitz.

Es ist seiner im 2ten Bändchen meiner Reisen eine ehrenvolle Erwähnung geschehen. Hier mehreres über ihn.

Er starb 1827, 96 Jahr alt, an den Folgen einer Erkältung in St. Petersburg (wo er seit Kaiser Paul seinen Wohnplatz aufgeschlagen hatte).

Er war am Neujahrstage im Kaiserlichen Palais, konnte, da er fortging, nicht gleich seinen Bedienten, der den Pelz bei sich hatte,

finden: mußte in einem der langen Corridore, wo sehr oft Zugluft ist, lange warten: und erkältete sich. Wäre dies nicht gewesen, er hätte vielleicht das hundertste Jahr erreicht: denn er war noch nicht so kraftlos. Am Neujahrstage erwähnten Jahrs spielte einer bei seinem Glückwunsche auf sein hohes Alter an und sagte ihm: er wünsche, daß er 100 Jahr erreiche. Lächelnd antwortete er ihm: Sie wünschen mir also kein höheres Alter? —

Er stammte aus einer wenig wohlhabenden reformirten Familie in Polen her*). Man hatte damals die Gewohnheit, junge Polen reformirter Religion, wenn sie sich dem Predigtamte widmen wollten, ins Ausland zu schicken und daselbst auf Kosten ihrer Glaubensgenossen Sprachen und Wissenschaften erlernen zu lassen. So kam auch er nach Berlin auf die graue Klosterschule und dann auf die Universität Halle. Er studirte

*) Sein voller Name war: Stiebrontschewitsch, Bobus.

zugleich mit Forster, dem Vater, der nachher mit Cook die Reise um die Welt machte.

Nachdem er seine Studien geendigt, kam er in sein Vaterland zurück. Die Einkünfte eines reformirten Geistlichen in Polen sind äußerst spärlich, so daß einer kaum davon leben kann. Er ging unter das Militair und avancirte bis zum Lieutenant. Ich habe in einem Zimmer seines Palais sein Portrait in der polnischen Militairuniform neben seinem bischöflichen Portrait selbst hängen sehen: ein Zeichen, daß er das vor niemanden verheimlichen wollte. (Ignatius Loyola und andere katholische Geistliche waren ja auch vorher im Kriegsdienste. —) Man sagt, daß er hernach in die französische Marine gegangen sey: das wenigstens weiß ich, daß er (es ist mir nicht bewußt, mit wem? denn eigene Mittel hatte er nicht dazu) in Frankreich, Deutschland gereist war: selbst war er in England, wo er sich aber nur eine kurze Zeit aufhielt.

Er kam wieder nach Polen. Der Bischof von Wilna überredete ihn (man sagt, daß

eine polnische Fürstin viel dazu beitrug) seine Religion zu ändern und die katholische anzunehmen. Großer Ehrgeiz, dereinst was ansehnliches zu werden, machte, daß er den Antrag annahm. Er ward bald darauf Canonicus.

Weißrußland kam an Rußland: es stand bisher in geistlichen Dingen unter dem Wilnischen Bischof. Aber Katharina die 2te wollte einen eigenen unabhängigen katholischen Bischof für die neuacquirirten Provinzen. Sie wandte sich an den Bischof von Wilna selbst. Da sie einen katholischen Hirten für diese wünschte, der aufgeklärt und zugleich äusserst tolerant gegen die andern dortigen christlichen Confessionen sey: wer paßte sich dazu besser als Sierontschewitsch, der ehedem selbst reformirt gewesen war? Sie ließ demselben, ehe sie ihm diesen wichtigen Posten wirklich anvertraute, nach Petersburg kommen, um ihn persönlich kennen zu lernen: und er ward darauf vom Pabst mit der Bischofs-

würde bekleidet. Sie unterwarf ihm zugleich in geistlichen Dingen alle in Rußland befindlichen Katholiken und katholischen Armenier, so daß zuletzt 4 Millionen dieses Glaubens unter seinen Befehlen standen. In Mohilow, wo seine Residenz war, ließ sie ihm ein großes steinernes Palais bauen und gab ihm einen jährlichen Gehalt von 12,000 silbernen Rubeln. Er hatte noch außerdem so manche Nebeneinkünfte: ich glaube von Klöstern u. s. f.

Ich habe ihn mehrere Jahre hindurch gekannt und er ist jederzeit äußerst liebevoll gegen mich gewesen. Das erste mal, als ich, nach vorhergegangener Einladung, bei ihm speißte und man zur Tafel ging, wies er mir die Stelle neben sich zur rechten an und fügte (wie schmeichelhaft für mich) hinzu: „dieses ist jederzeit der Platz, den Sie einnehmen, wenn Sie bei mir speißen.“ Ich, ein Lutheraner, wenig bedeutend, den er in Gegenwart seiner Glaubensgenossen, worunter nicht selten Personen von Bedeutung waren, so vorzüglich auszeichnete: es ist möglich, daß

so mancher scheel dabei sah: aber er lehrte sich daran nicht. Kurz, ich bin noch immer stolz darauf, daß er in so hohem Grade mein Freund war und es immer blieb. Ruhe seiner Asche!

Mit einem Worte: er war ein Genie. Auch besaß er in mehreren Wissenschaften viele Kenntnisse. Außer seiner Muttersprache verstand er französisch: sprach es recht gut und schrieb es correct, obgleich ein geborner Franzos im Styl nicht immer ächt französische Wendungen gefunden haben würde. Deutsch, wie ein geborner Deutscher. Lateinisch sprach er mittelmäßig: auch hatte er einige Kenntniß des Griechischen. Russisch verstand er (wie man mich versichert hat) sehr gut: machte kein Versehen gegen die Grammatik, nur daß seine Aussprache desselben etwas polnisch war. Auch wußte er etwas englisch; selbst, wenn ich nicht irre, etwas italienisch. Er besaß einen großen bon sens, und wußte sich in alles leicht und sehr gut zu finden. Allgemein ward er geliebt und geschätzt.

Es schmerzte ihn nichts so sehr, als daß man ihn im Auslande für einen Jesuiten hielt. Meines Wissens hat er sie nie begünstigt.

An den Materialien seiner Geschichte der Krimm hatte er 13 Jahre gesammelt, ehe er sie gehörig ausarbeitete. Wegen seiner Kenntniß der polnischen Quellen; auch der russischen und slavischen, aus welchen kein anderer vor ihm geschöpft hatte, der diesen Gegenstand bearbeitete, überflügelte er alle diejenigen, welche von diesem Lande, als es zu Rußland kam, ein historisches Gemälde geliefert hatten.

Er erhielt den polnischen Stanislausorden. Einige Zeit darauf den russischen Annens und dann den Alexander, Newskiorden. Zuletzt selbst den höchsten Orden fürs Civil in Rußland, den Andreasorden.

Verschiedene Jahre vor seinem Hinscheiden ward er katholischer Metropolit.

Mehr als 40 Jahre hindurch aß er kein Fleisch, seitdem er (wie er mir sagte) in einem englischen Buche gelesen hatte, daß, wenn

man sich dessen in späteren Jahren enthielt, ein hohes Alter erreiche. Allerhand bloß in Bouillon gekochtes Gemüse, Fische, Früchte, Kuchenwerk genoß er: er trank ein gutes Glas Wein dazu: und früh Morgens, 1 oder 2 Tassen Chocolate, die er sich, um sie recht gut zu haben, aus Spanien unmittelbar kommen ließ:

Man hat in einem hiesigen öffentlichen Blatte angezeigt, daß man eine Lebensbeschreibung von ihm liefern wolle. Aber bis jetzt ist sie nicht erschienen und erscheint vielleicht auch nie.

Da es ein so äußerst merkwürdiger Mann war, so habe ich diese kleine Skizze seines Lebens gegeben. — Zuletzt war er selbst mehrere Jahre hindurch Präsident der hiesigen ökonomischen Gesellschaft, in welchem Posten er auch vieles nützliche geleistet hat. Diese Stelle hing von der freien Wahl der Gesellschaft ab: ein abermaliges Zeichen der Achtung, in welcher er in Petersburg stand. Seinen Bruder, reformirter Religion (polnischer Kammerherr) in seinem

Palais wohnend, ließ er bei seiner Religion und beredete ihn nicht zu der seinigen: so auch dessen Frau nicht, die lutherisch war. Er hatte noch einen andern Bruder in Polen, der mit all den Seinigen auch der reformirten Religion zugethan blieb. Er hinterließ ein sehr ansehnliches Vermögen.

Nachträgliche Notizen

über

E h s t l a n d.

Inländische Seen — Moräste — Beere — Wildgeflügel &c.: das sollen die Gegenstände seyn, mit welchen wir uns noch beschäftigen wollen. Die drei letzteren hängen auf das genaueste zusammen. Daher sie in Verbindung abgehandelt werden müssen. Die Menge Federwild könnte gar nicht vorhanden seyn, wenn nicht die unendliche Verschiedenheit von Beeren wäre. Und diese wären nicht da, wenn die ersteren nicht einen Bestandtheil dieses Landes ausmachten. Wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf eins nach dem andern richten.

Inländische Seen.

Ihrer sind sehr viele. Wenn der Weipus (12 Meilen lang: 8 — 10 breit) nicht an der

Grenze gegen Rußland hin wäre, so würde ich ihn auch dazu rechnen. Aber er leistet dem ohngeachtet Ehßland die größten Vortheile. Denn von hier aus zieht es eine Menge Fische. Mehrere Millionen Korbse allein. Ausserdem hat er noch eine unendliche Anzahl andere Sorten: Brachsen, Hechte, Barsche, Karausen, Belse, Schleyen u. s. f. von welchen sich ein Theil in die aus Ehßland kommenden Bäche hinein zieht, und die angrenzenden Gegenden mit Fischen reichlich versorgt.

Pü h h a J e r w (der heilige See). **Jerw** heißt auf ehstnisch ein See: daher man hernach oft dieses Wort bei Nennung der Seen an sie angeknüpft finden wird. —

Dieser See befindet sich bei dem Guthe **Wollust** im Dörptschen im adempäschen Kirchspiel: er hat gegen 4 Werst in die Länge und einige kleine Inseln in sich. Heilig heißt er vielleicht, weil ehemals ein Kloster in demselben gestanden, oder im Alterthume ein **fyris**

ter Aufenthalt von Priestern des Thor oder Sumel war.

Der Würzjerw ist 5 Meilen lang und 2 Meilen breit.

Der Kaisersche See im Kirchspiel Maria Magdalena. Er ist über 1 Meile lang. Seine Breite beträgt ohngefähr den 5ten Theil seiner Länge.

Der Sodjerwsche See. 1 Meile lang; den 3ten Theil davon breit.

Kallijerw. 2 Werst lang; 1 Werst breit.

Der Sponkausche See. 2 Werst lang; $\frac{2}{3}$ breit.

Der Jögelsche See. 2 Werst lang, mit einer schwimmenden Insel auf sich.

Der Ardla See. $\frac{1}{2}$ Meile lang; eben so viel breit.

Die Nouni Jerw. $\frac{1}{2}$ Meile lang. 1 Werst breit.

Der Genselsche See. 5 Werst lang. 2 Werst breit.

Der Fellinsche See. $\frac{1}{2}$ Meile lang:
er ist schmal.

Aya-jerw. $\frac{1}{2}$ Meile im Umkreise.

Kurriste-jerw: von gleichem Umfange.

Leedla-jerw: 3 Werst lang. $1\frac{1}{2}$ Werst
breit.

Lambla-jerw. Von der Breite und Länge
des vorigen.

Pikjerw. 2 Werst lang: schmal: an eini-
gen Stellen bloß einige hundert Schritt breit.
Hier und da sind Abgründe von 40—50 Faden.

Noch so manche andere: die aber bloß eini-
ge hundert Schritt lang und breit sind.

Da im Wernauschen die ehstnische Sprache
geredet wird, so kann ich, ob es schon zu
Livland gerechnet wird, dennoch die da hier vor-
handenen Seen hier mit anführen.

Der Japersche See ist $\frac{1}{2}$ Meile lang:
 $\frac{2}{3}$ Meile breit.

Der Weißjerwsche See. 1 Meile lang.

Der Heinesche See. $\frac{1}{2}$ Meile lang.

Manche werden von Jahr zu Jahr kleiner,
und verwachsen endlich ganz, so daß sie zuletzt

in einen Morast verwandelt werden. So was wird von der Mitwelt bei vielen bezeugt.

M o r ä s t e.

Ihrer sind eine unsägliche Menge. — Zu wünschen wär' es, daß ihre Anzahl sich nach und nach verminderte. Aber mehrere sind von großem Umfange — und bei manchen ist's ganz unmöglich, indem tief unter ihnen sich Wasser zeigt, das vielleicht von Seen in der Nähe sich dahin zieht.

Manche Moräste sind verwachsene Seen — also, genau erwogen, keine Moräste, sondern Seen noch immer fort, nur daß auf ihrer Oberfläche von verfaulten Wurzeln, von Schilf, Rohr, Moos u. s. f. sich eine Kruste gebildet hat, die darauf schwimmt, so daß es Jahrhunderte dauern kann, ehe das alles in einen Morast verwandelt wird. Mehrere solche gibt es im Oberpahlenschen; im Dörptschen; in der Wiel und im St. Johannes Kirchspiel. In diesen sind manche so groß und unzugänglich, daß in vorigen

Kriegszeiten die Landleute daselbst eine sichere Freistätte suchten und fanden. Sie haben verschiedene Anhöhen: die nahmen sie ein: und da sie einmal da waren, so blieben sie auch daselbst und haben da ihre Felder.

Wie schon gesagt, manche sind verwachsene Seen. Sie tragen im Sommer weder Menschen noch Vieh. Man kann lange Stangen hinein stoßen und erreicht den Grund nicht. Macht man hie und da ein Loch, so fängt man selbst Fische. Wer kann das Wasser davon ableiten?

Es ist natürlich, daß die Luft in ihrer Nähe nicht gesund seyn kann. Daher Faulsieber und andere Fieber zum Vorschein kommen.

Doch nie hat die Natur ein Uebel wohin gepflanzt, ohne zugleich etwas heilsames das neben hingestellt zu haben. So auch hier. Eine unendliche Menge von Beeren ist in deren Umkreise zu finden, um das üble, was sie verursachen, wieder gut zu machen.

B e e r e.

Sie sind höchst verschiedenartig. Wir wollen sie nach und nach aufzählen.

Blaubeere oder Heidelbeere. Bauern essen sie in Menge und verkaufen einen guten Theil davon. Deutsche machen sie ein, aber Ehsten nicht: ohne Zweifel, weil sie wenig oder gar keinen Honig haben, und, sollten sie ihn kaufen, er ihnen theuer zu stehen kommen würde.

Schwarzbeere. Sie sind wohlschmeckender als jene und viel gesunder. Wenn man von jenen etwas zu viel ist, so wird dadurch ein Erbrechen erregt.

Strickbeere (auch Preusselbeere genannt). Die Deutschen kochen daraus ein schönes Mus mit zugethanem Zucker oder Honig: da aber der Bauer weder das eine noch das andere zu kaufen im Stande ist, so muß er diesen Genuß entbehren.

Krausbeere, russisch: Gluckwa.

Diese Beere ist von mannichfaltigem Nutzen. Der Saft davon ersetzt den von Citronen. Man vermischt ihn mit Zucker und Wasser und hat davon ein sehr liebliches Getränk. Wer ein Liebhaber von Punsch ist, thut ihn, um ihm eine heilsame Säure zu geben, hinein.

Man träufelt ihn auch in kaltes Wasser und gebraucht ihn in hitzigen Fiebern, oder wenn man sonst innerliche Hitze hat. Neussferlich legt man diese Beere auf Wunden und sie mindert die Hitze in denselben. Der Bauer, hat er Kopfschmerzen, steckt eine in's Ohr und hat Linderung davon. — Macht man Sauerkohl ein, so legt man welche hinein, und sie geben ihm einen lieblichen Geschmack.

Ein Nus davon gekocht, ist etwas sehr angenehmes. Man braucht es bei allerhand Backwerk.

Schelbeere, Schalbeere.

Sie wachsen im Morastgrund und sollen ein probates Mittel gegen die Wassersucht seyn. Freilich müssen sie frisch gebraucht wer-

den und ein paar Monate hinter einander. Man hat mir von dem davon gekochten Thee Wunderdinge erzählt.

Sumpfbeere: sie sind schwarz.

Vielbeere, oder Quitschbeere. Der Bauer legt sie in Kaff und genießt sie des Winters.

Steinbeere: eine kleine rothe Beere, die einen angenehmen Geschmack hat.

Alle diese Beere sind hier in erstaunender Menge anzutreffen: und das ist die Ursache, daß so vielartiges wildes Geflügel in Ehmland vorhanden ist. Ohne sie würde nicht so vieles seine Existenz da haben können.

W i l d g e f l ü g e l .

Wie viele Schnepfenarten, die sich so gern in sumpfigen Gegenden aufhalten, gibt es nicht: und in welcher großen Anzahl! — Die Blaubeerschneepfe, die deswegen diesen Namen führt, weil sie mehrentheils von Blaubeeren ihre Nahrung hat: die Wilda

Schnepfe: die Doppelschnepfe, die
Wasserschnepfe: die bunte Schnepfe.

Wie viele Sorten von Enten! Die
Meerente; — die weiße wilde Ente;
die graue wilde Ente; die Löffel-
ente; — die Haubenente. (Die wilde
Gans kann man auch dazu nehmen.)

Die Bauern suchen mehrere noch jung zu
erhalten, ziehen sie auf, füttern sie gut, und
verkaufen sie dann an Leckermäuler sehr theuer.

Die Drossel, wovon es so verschiedene
Arten gibt, denen Wachholderbeere ihre Lieb-
lingsspeise ist. Der Kraumetvogel; der
Strandläufer; Birkhühner, Auer-
hähne u. s. f. Alle diese sind in einer
außerordentlichen Menge hier anzutreffen, und
ihr Fleisch ist wohlschmeckend, da sie eine so
reichhaltige Nahrung an Beeren finden. —
So viele andere Beere sind außerdem an
Bäumen und Sträuchern.

*

Z u g v ö g e l.

Von den Schwalben ist es ungewiß, ob sie wegfliegen und im Frühjahr wieder kommen. Manche glauben, daß sie den Winter über bleiben, in Sümpfen, Mauerwerk und Höhlen in einer gewissen Bestäubung liegen, und, sobald es warm wird, wieder ausleben. Gewiß ist's, daß sie ihre vorigen Nester wieder einnehmen. Folglich halten sie sich wohl nicht weit davon entfernt.

Die Drosseln sind ein Strichvogel. Schon im April finden sie sich wieder ein, ob es schon an dem ist, daß viele auch den Winter über bleiben, und zwar da, wo sie mit Preisbeeren, Wachholderbeeren umgeben sind.

Die sich entfernt hatten, wenn sie etwas zu frühe zurück kommen und Kälte wieder eintritt, entfernen sich abermals, oder verkriechen sich irgendwo. Wird aber die Witterung gelinder, so sind sie auch wieder da.

Andere Vogelarten ziehen, sobald die Kälte eintritt, oder wenn

sie von Gewürmen und Fischen leben und die Erde friert, davon. Warum sollten sie auch in einer Gegend verweilen, die ihnen keine Nahrung mehr gibt? Ihr Instinkt treibt sie weg. . . . Aber hört die Ursache ihrer Entfernung auf, so erscheinen sie wieder.

Die Finken bleiben. Sie entfernen sich nicht von bewohnten Gegenden. Da finden sich immer Körner vor Menschenwohnungen oder im Mist, die sie ausscharren.

Die Meisen, die keine Kostverächter sind, bleiben ebenfalls.

Ich muß sogleich die Bemerkung hinzufügen, daß manchmal selbst die Hälfte einer ganzen Gattung bleibt, wenn die andere Hälfte davon zieht.

Der Steinadler, der sein Nest auf den höchsten Fichten baut, bleibt: der Goldadler, der in dichten Wäldern auf die Gipfel der Tannen nistet, desgleichen. Beide nähren sich im Winter von Hühnern, Tauben und anderm Geflügel, denen sie nach-

gehen; von Hasen, Katzen, die sie zu erhaschen suchen. Aber der Fischadler geht, sobald Seen und Bäche zugefroren sind, davon: eben so der Fischgeyer. Ihr Instinkt treibt sie fort. Sie müßten ja, wenn sie blieben, verhungern. So auch die Taucher und Mewen.

Die wilden Enten, die wilden Gänse fliegen davon. Die Schwäne selbst etwas früher, weil sie wegen ihres schweren Fluges eine schwerere Wanderung vor sich haben. Doch bei gelinder Witterung bleiben mehrere Arten von jenen: z. E. die Mohrenten; die Strichenten; die Quackenten; oder wenn ihr Wohnort bei einem Quellwasser ist; das, von Gebüsch bedeckt, im Winter nicht zufriert.

Die Eulen haben ihre Nester in Baumhöhlen, Steinrißen, Mauerlöchern. Sie gehen so manchmal in einer Winternacht aus ihren Schlupfwinkeln hervor und morden Krä-

hen, die sich auf Dächern schlummernd niedergelassen haben.

Der große Neuntöchter bleibt und raubt Sperlinge und andere kleine Vögel. Eine kleinere Sorte geht davon.

Der Ruschheher begibt sich tiefer in die Fichtenwälder und nimmt mit den Zapfen derselben vorlieb; oder verkriecht sich in Bäume, wohin er gegen den Herbst Eicheln und Nüsse geschleppt hatte.

Die gemeine Krähe bleibt: nur zieht sie sich nach den Städten und bewohnten Gegenden, wo ihr jeder Abfall aus der Wirthschaft willkommen ist.

Störche und Kraniche, die sich mehrtheils in sumpfigen Gegenden aufhalten und da von Fröschen, Eidechsen, Schlangen und andern Sumpfhieren sich nähren, gehen mit Anfang des Winters fort und kommen im Frühjahr wieder. Die Stellen; woher sie meistens ihre Nahrung haben, werden ja mit Eise belegt.

Die Feldtauben und Feldlerchen, die sich im Sommer von allerhand Feldfrüchten und Saamen nähren, gehen im Herbst davon.

Die Wachtel ebenfalls: Sie soll den Winter über sich auf den Inseln des mittelländischen Meeres aufhalten.

So hat es die Natur geordnet. Und sie folgen ihrem Rufe. Jedem Thiere ist seine Lebensweise angewiesen. Es thut, was ihm sein Instinkt gebietet.

Die Schnepfen halten sich bis spät in den Herbst hier auf. Kurz vorher, ehe die Moräste zufrieren und ihnen die Nahrung abgeht, verfügen sie sich in wärmere Gegenden. Die Heer- und Doppelschnepfe soll nach England hinüber gehen. Die Waldschnepfe ist am ersten im Frühjahr zurück.

Der Strandläufer geht zugleich mit ihnen davon. Im Frühjahr ist er wieder da.

Der Auerhahn, das Birkhuhn, Haselhuhn, Rebhuhn bleibt: zwar hat

ben sie keine der vielartigen Beere mehr: aber sie nehmen mit Wachholdern vorlieb.

B ä c h e.

Schade, daß Estland keinen großen Fluß hat. Welchen Vortheil könnte man davon einerndten! Große Bäume könnte man in den Wäldern aushauen und leicht nach den Seeufern bringen. Roggen, Weizen, Gerste, Haber ebenfalls: statt daß man sie jetzt zu Lande, manchmal einige hundert Werst weit, verschleppen muß.

Aber Bäche gibt es viele. Doch muß ich den ausländischen Leser erst mit dem Gebrauch dieses Wortes in diesen Gegenden bekannt machen, damit man nicht glaube, daß es nur kleine Gewässer bezeichne. Selbst so mancher ansehnliche Fluß wird noch Bach genannt. Z. E. die Einbach, welche aus dem Würzsee ihren Ursprung nimmt und 60 — 70 Werst weit fließt, ehe sie sich in den Weipus wirft. Bei

ihrem Ausfluß ist sie selbst gegen 1 Werst breit und so tief, daß zu Peter des ersten Zeit eine schwedische Fregatte den Eingang davon bewachte.

Freilich einen andern so tiefen, langen und breiten Bach finden wir in Estland nicht mehr. Doch

der Oberpahlensche:

der Aya Bach: und

der Wassando Bach sind auch beträchtliche Gewässer.

Der erstere ist von ziemlicher Breite und trägt große Böte: der zweite hat einen Lauf von 6 Meilen. Der dritte eine gleiche Länge. Er ist zugleich breit und sehr tief.

Der Metepusche Bach. Seine Mündung ist breit.

Schade, daß dieser durch vielen Triebsand etwas verschlemmt ist.

Der Kapinsche Bach und

der Mustwetsche Bach fallen nach einem Laufe von einigen Meilen in den Weipus, aus welchem die schönsten Brachsen, Hechte,

Bleyer und andere Fische in sie hinaufsteigen.

Der Zegelechtsche Bach — ist wahrhaftig nicht klein. Er stürzt sich 3 Meilen von Neval mit einem Wasserfall, der breiter als der narwische, aber nicht so hoch ist, in die Ostsee.

Der Kegelche Bach in Horien:

Wird gegen die Ostsee zu groß und tief. Er stürzt sich bei dem Guthe Kegel ins Meer und macht ebenfalls einen beträchtlichen Wasserfall.

Der Bähische Bach. Er bildet bei seinem Ausflusse ins Meer einen kleinen Hafen.

Der Torgelsche Bach. Im Sommer ist er bloß 2 Faden tief; aber im Frühjahr wegen seiner Tiefe fast schiffbar. Er wirft sich in den Pernaström.

Würden sich die verschiedenen Guttsbesitzer, durch deren Gebiete so manche dieser Gewässer strömen, aber hie und da durch Baumwurzeln und hineingefallene Bäume gleichsam verstopft sind, mit einander verbinden, um sie

zu reinigen, so könnten Böte von ansehnlicher Größe, mit allerhand Produkten beladen, ohne Gefahr, umzuwerfen, auf ihnen dahin fahren: aber so was möchte schwer zu bewerkstelligen seyn.

Man kann sich leicht vorstellen, daß alle diese Bäche, so wie die oben erwähnten Seen, mit allerhand Fischen, und manche sehr reichlich versehen sind. Hechte, Lachsforellen, Brachsen, Quappen, Barse, Bleyer, Karausen, Kebabse u. s. f. sind da anzutreffen. Wahrhaftig, Eßiland ist ein Land, dem es an vielartigen Eßartikeln nicht fehlt. Würde es noch etwas feinere Obstsorten, Apriskosen, Pfirsiche, welsche Nüsse, Zwetschen, Weintrauben aufzuweisen haben, so hätte es vor so manchem andern Lande einen Vorzug. Aber so muß man freilich diese Genüsse entbehren. Das Klima ist zu rauh, als daß jene Produkte ihr Gedeihen da haben könnten. Doch die Schiffahrt ersetzt so oft, was das Land selbst nicht hervorbringt. In vorigen Zeiten hörte man oft das halbsplattdeutsche

Sprichwort: Livland (dieser Name dehnte sich ehemals zugleich auf Estland aus) is ä Blieland: ein Land, wo man gern, wenn man einmal da ist, bleibt. Ein Sprichwort, das man auch jetzt noch wiederholen kann. Wie viele Ausländer, die dahin kamen, sind nicht da geblieben!

Noch einiges Merkwürdige, was sich auf dieses Land bezieht:

Weiße Hasen.

Wirklich ein seltenes Phänomen. Doch sie sind hier nicht ausschließlich so. Auf den höchsten Gebirgen Schottlands und in Grönland sind eben dergleichen: so auch in andern Gegenden des nördlichen Russlands.

Es frappirt nicht wenig, wenn man im Sommer aus Deutschland in dieses Land gekommen und buntgraue Hasen auf den Feldern dahin laufen gesehen hat, diese im Winter so weiß als der Schnee geworden sind. Schon im Herbst fangen die grauen Haare an auszufallen und weiße treten

an ihre Stelle: so wie im Frühjahr diese wieder weggehen und grau zum Vorschein kommen.

Diese Haarwechselung ist für die Bauern eine Art von Kalender. Wenn sie in kalten Herbsttagen den Hasen in seiner grauen Bekleidung noch sehen, so prophezeihen sie noch gutes Wetter: legt er in warmen Frühlingstagen sein weißes Kleid noch nicht ab, so ist immer noch Kälte und Frost zu erwarten. Und ihre Voraussagung trifft ein, da sie sich auf vieljährige Erfahrungen gründet.



W ä l d e r.

Diese sind oft dicht und hie und da beinahe undurchdringlich. Sie bestehen aus Fichten, Tannen, Birken, Ellern, Epen, Eschen, Küstern, Löhnen, Quitschbeerbäumen, Faulsbäumen, wilden Aepfelbäumen *), Haselnuß-

*) Die Aepfel sind nicht eher zu genießen, als bis sie lange in Kaff gelegen haben.

sträuchen, Eichen, deren es aber nicht viele gibt; Buchen, die auch selten sind. Die Blätter der Morastweiden (*Salix repens*) geben, wenn sie in einem kupfernen Kessel gekocht werden, der Seide und Wolle eine blutrothe Farbe!

Als die Deutschen in das Land kamen, waren mehrere und größere Wälder da. Der Landmann, um mehr Feld zum Getreidebau zu erhalten, mußte viel davon ausrötten. Die Ufer der Flüsse mußten von überflüssigem Holze gereinigt werden, um mehrere Viehweiden zu bekommen.



Die Ufer der Ostsee sind mehrentheils erhaben und bestehen aus Kalkfelsen. Ihre Höhe ist sehr verschieden. An einigen Stellen hat sie 60 — 70 Schuh. — In manchen Gegenden ist derselbe sehr fest, so daß er selbst eine gewisse Politur annimmt. Man braucht ihn dann zu Treppen; selbst zu Tischblättern, wenn die Stücke

Abern haben, so daß er dann marmorartig ausfieht.



Schade, daß der Bauer zu wenig Arten von Gemüse kennt. — Weißkohl, Schnittkohl, runde Rüben hält er den Winter über in einer Art von Keller, der eigentlich nichts weiter, als ein Loch in der Erde mit Balken ausgefüllert, ist. Oben drauf legt man Mist, damit die Kälte nicht hineindringe.

Bohnen die Landleute an der See oder am Weipus, so räuchern sie, ausser einigem Fleische, auch Fische.

Von Habergrüße wissen sie nichts. Gerstengrüße ist ihnen auch wenig bekannt. Dafür kochen sie aber Gerstelmehl zu Brei: eine Speise, die sie ausserordentlich lieben. Von Buchweizengrüße wissen sie auch nicht viel, die doch ein so nahrhaftes Essen ist.

Der Bauer schätzt sich glücklich, wenn er im Herbst ein Schweinchen

schlachten kann. An ein Schaaf kömmt es selten. Er salzt das Fleisch vom erstern theils ein, theils räuchert er es. Ueber dem Ofen ist eine Stelle, wo er sowohl das eine als das andere in den Rauch hängt.

Weihnachten labt er sich. Da braut er auch für sich und seine Familie Bier. Aber nach Weihnachten geht sein Wohlleben schon zu Ende, und Entbehrungen finden sich abermals ein. Doch die Zeit ist gekommen, wo sein Schicksal immer besser wird: woran der Menschenfreund gewiß vielen Antheil nimmt.

S t r ö m l i n g e, oder Strandharinge

sind ein so wichtiger Artikel in diesen Gegenden, daß ich durchaus etwas darüber im Allgemeinen sagen muß. Sie sind äußerst wohlthätig für den Landmann, der sie einsalzt und entweder ohne Zuthat genießt, und er setzen ihm dann gewissermaßen den Haring,

so daß er weniger davon zu kaufen brauche (sie lösen den Schleim auf und führen ihn unmerklich aus den Eingeweiden weg, die sie zugleich stärken; oder er genießt sie mit Milch und gewähren ihm dann einen sehr angenehmen Genuß.

Der Bürger und Adel ißt sie ebenfalls entweder gesalzen vor dem Essen ganz einfach; oder läßt eine Kruste von Mehl darüber machen, und sie in Butter braten: beides zum Imbiß.

Wie viele Millionen von den ganz kleinen (Külloströmlinge genannt) werden nicht in Fässerchen oder Gläsern mit Gewürz und Lorbeerblättern eingemacht, und nach Petersburg und andern Städten des innern Russlands verschickt, wo sie für einen Leckerbissen gelten.

Auch frisch werden die letztern in einem blechernen Pfännchen, mit Butter und Krumen von Weißbrod gebraten, und schmeicheln dem Gaumen auf die angenehmste Weise.

Die kleinste Sorte (Külloströmlinge) scheint in einer Bucht hinter Reval

ihr Entstehen zu haben. Wenigstens werden sie da in unbeschreiblicher Menge gefangen. Man bringt sie nach Reval auf den Fischmarkt, verkauft sie Maasweise: und viele Familien (vorzüglich Wittwen), die sie mit englischem Gewürz einmachen, haben davon eine gute Einnahme. Sie sind Finger lang, zart und fett. Man fängt sie im Monat August.

Am Ende dieses Monats ziehen sie von da links an der Küste hin: sie werden zwar länger, aber auch magerer: diejenigen, die man bei Baltischport und Habsal fängt, sind bei weitem nicht so gut. Man macht sie ebenfalls in kleine Fässerchen ein und thut Gewürze dazu, aber das Leckermaul zieht die revalschen diesen weit vor. Sie werden auch verschickt: viele gehen selbst nach Peteréburg. Aber der Kenner macht sich daraus nicht viel. Auch ist ihr Preis daselbst geringer. Ganze Wagen voll kommen auf einmal da an: aber man drängt sich nicht so zu ihrer Abnahme. Nur die mittlere Sorte von Einwohnern, die sich

auf den Unterschied nicht so sehr versteht und weniger Gourmand ist, kauft sie. . . .

Von Baltischport und Habsal ziehen sie nach der Insel Desel und von da an die Russische Küste. Immer werden sie magerer, obgleich länger. Zuletzt kommen sie selbst nach Deutschland hin, wo sie dann dem gemeinen Strömpling an Größe gleich sind. Man räuchert sie und sie werden als Bücklinge verkauft.

Wallfahrt nach Igisch.

Ueber der Kirche noch 35 Werst weiter (bei Pötnigo) ist ein Quell mit einem sehr heilsamen Wasser. Nachdem die Wallfahrenden dem Gottesdienst beigewohnt haben, verfügen sie sich noch dahin. Es heile Augenentzündungen und noch andere Beschwerden.

Man schöpft mit Kellen daraus und wäscht sich damit, trinkt es auch, wo die Beschwerde sich im Innern des Körpers befindet, und die Wirkung davon soll sehr den Wünschen derer, die es brauchen, entsprechen.

An der Stelle, wo es entspringt, befindet sich ein Mannshoher Stein, der in Theile gespalten ist und zwei Füßen ähnlich sieht.

Man füllt ganze Bouteillen damit an und nimmt es mit nach Hause.

Eine kleine Kapelle befindet sich in der Nähe desselben, worin Gebete gehalten werden.

Da so viele Menschen dahin kommen, die
 35 Werst (5 deutsche Meilen) zu Fuße gegans-
 gen, also nach vollbrachtem Wege gewiß
 hungrig sind, so sind auch daselbst eine Menge
 Buden mit Eswaaren, um den Appetit
 dessen, der ihrer nöthig hat, zu befriedis-
 gen. —

Wenn man von dem Wasser getrunken,
 oder sich die Augen damit gewaschen, oder,
 um davon mit nach Hause zu nehmen, ein
 Gefäß damit gefüllt hat, so legt man ein
 paar Kopeken in einen daneben sich befindens-
 den Kasten.

Es verdiente doch wirklich dieses
 Wasser genauer untersucht und be-
 stimmt zu werden, von welchen
 Nebeln es befreit, damit es in seinen
 wohlthätigen Wirkungen allgemein bekannt
 würde. Bei dessen näher bestimmten Heils-
 kräften würde es nicht übel seyn, selbst einige
 Gebäude in seine Nähe anzulegen, damit
 man länger sich daselbst aufhalten und von
 dessen wohlthätigen Bestandtheilen fortgesetz-

ten Gebrauch machen könnte. Denn aus Al-
 lem geht hervor, daß hier die Natur eine
 heilsame Quelle eröffnet hat, welche Beschwer-
 den mancherlei Art wegnimmt. — Es ist ein
 kaltes Wasser.

Auch aus Cronstadt finden sich viele Ein-
 wohner daselbst ein. Man sieht also, daß man
 Reisen von 100 und mehreren Wersten nicht
 scheut, um an dessen Wohlthat Theil zu neh-
 men.

Wasserfall bei Narva.

Zu Winter soll die Ansicht desselben mitunter äußerst prachtvoll seyn. Das schäumende Wasser hat dann Erhöhungen von Eise an beiden Seiten gebildet, die manchmal ziemlich weit in die Luft sich erheben, und etwas einer zerbrochenen Arkade ähnliches darstellen. Die Sonne wirft ihre Stralen darauf und auf dem krystallisirten Eise werden durch sie allerhand Farben hervorgebracht. — Durch die krystallene Pforte werfen sich die Wellen in die Tiefe hinab. — Alles zusammen genommen giebt einen prachtvollen Anblick.

Hilfsmittel in Mißjahren in Ehstland.

Freilich kann jetzt, da Bauermagazine errichtet sind, bei entstandenem Mißwachs nicht so viel Noth sich eintfinden als ehemals. Aber es können doch Fälle sich ereignen, wo ein Surrogat von Mehl vielen Nutzen zu stiften vermögend ist. Es ist besser, daß man eines mehr als weniger wisse.

Mehl ohne Getraide zu machen.

Man nimmt weiße Rüben, Kartoffeln, Pastinaken, weißen Brießkohl oder Mangold, Erdäpfel, (Erdartischoken) mahlt oder reibt sie fein. Alles zusammen wird in Wasser gethan: man läßt es einige Stunden darinnen liegen. — Das Wasser wird abgeseiht: wieder frisches Wasser wird aufgegossen, daß die Substanz davon bedeckt wird. — Dies wiederholt man so lange bis das abgessene Wasser ganz klar aussieht.

Hierauf wird das Wasser aus der vegetabilischen Substanz ganz ausgepreßt und in dem Ofen getrocknet.

Wenn alles recht trocken ist, so mahlt man es auf einer Getraide- oder andern Mühle, bis es ganz zu Mehl wird.

Dieses Verfahren giebt ein grobes Mehl. Soll's feiner seyn, so schält man die Schalen vorher ab.

Man kann auch bloß 2, 3 Vegetabilien nehmen.

Wer mehr über diesen Gegenstand wissen will, der lese:

Nothhülfe gegen den Mißwachs von
Gmelin. Karlsruhe 1817.

In Finnland hilft man sich bei Mißwachs auf folgende Weise:

Im Wiburgschen Gouvernement bei Friedrichsham wächst bei einem nahegelegenen Moraste, Hingeri genannt, die Wurzel *calla palustris* finnisch Vvehka, die man zum Brodbacken braucht. Sie ist sehr nahrhaft.

In Hungernöth kommen Bauern häufig dahin, um sie zu holen. *)

Im Meerbusen bei Friedrichsham (auf finnisch Wehka-Lachti) ist auch diese Wurzel zu finden.

Sollte man sie nicht in mehrere morastige Gegenden Ehtlands hinpflanzen? Es verslohnte sich wirklich der Mühe. Also hätte man im Fall der Noth ein Surrogat des Brods in der Nähe.

Ein seine Bauern liebender Edelmann solls

*) In Finnland macht man einen Kwas aus Rüben, der denen, die daran nicht gewöhnt sind, zum Reinigungsmittel dient. Da ich einmal in diesen Gegenden bin, so will ich doch zugleich eines Mittels erwähnen, dessen sich die Karelier, die an der schwedischen Gränze ansässig sind, in sehr niedrigen, waldigen und sumpfigen Wohnplätzen befinden und oft Kröpfe haben, bedienen. Sie gebrauchen in solchen Fällen die Wurzel der *Fumaria bulbosa* mit vielem Nutzen. Sie bereiten ein Decoct daraus, das sie häufig trinken, um sich von diesem häßlichen Uebel zu befreien.

te die Kosten nicht scheuen, sie von da holen zu lassen und sie einheimisch machen.

In Serdobol und mehreren Dörfern zerkhacken die Karelier, wenn sie Mangel an Brod haben, Roggenstroh, trocknen es im Ofen und zerstoßen es dann im Mörser bis eine Art von Mehl daraus wird, und vermischen es alsdann mit etwas Habermehl. —

Hunger thut wehe: und der Mensch ist erfindungsreich. Hat das Roggenstroh nicht eine den Roggenkörnern ähnliche Substanz? Freilich ist sie nicht so nährend und kraftvoll. Aber soll sie nicht auch mit ordentlichem Mehle vermischt werden, so daß das Quantum größer wird? Ich bin in den Jahren 1771 und 72 in Deutschland Zeuge von der damaligen großen Hungersnoth gewesen: ich habe Menschen auf den Straßen umfallen sehen: und wie viele starben in ihren Wohnungen den Hungertod?

Ein jenaischer Scheffel Roggen kostete damals 18 — 20 Thaler. Wer konnte so leicht eine solche Summe herbei schaffen? Man half

sich mit Brod von Gerste; aber es brachte ein Brennen im Magen hervor, und Krankheiten waren eine Folge davon: so auch von vielem Kartoffeleßen. Ich weiß daß so mancher armer Student davon starb. . . . Die verwittwete Herzogin von Sachsen, Weimar, Amalie, damals Regentin des Landes, half so viel sie konnte: sie gab, um die Noth zu mindern, sehr ansehnliche Summen aus ihrer Privataasse her: aber konnte sie allem Unglücke vorbeugen? — Die Noth war 2 Jahre hinter einander unbeschreiblich, besonders im Voigtlande. Leute von da giengen viele Meilen weit, und trugen auf dem Rücken, gekrümmt, einen Sack mit Roggen nach ihren Wohnungen. Viele hundert Weiber aus der Schweiz sahe ich mit kleinen Kindern auf dem Rücken nach Preußen ziehen, weil da Magazine waren, aus denen sie ernährt wurden, und wo sie sich für immer mit ihren Männern niederließen. Es war ein erbärmlicher Anblick!

Preiße so mancher Lebensmittel
in Reval.

Es ist zu seiner Zeit gesagt worden, daß man in Reval sehr wohlfeil leben könne.

Hier ist eine Liste von vielen Artikeln, die man in die Wirthschaft braucht. Während der Badezeit, wo so viele Fremde zugegen und wo von ein großer Theil selbst sehr verschwenderisch lebte, waren sie selbst noch theuer. Wenn von Rubeln gesprochen wird, so wird ein Rubel Papiergeld gemeint. 3 Rub. 75 Copelen machen jetzt einen silbernen Rubel aus. Kopen sind eine Kupfermünze, und 100 gehen auf 1 Rubel B. N. (1 Copel ohngefähr 1 Pfennig sächsisch?)

Ich würde nicht so sehr ins Detail gehen: aber man verfehlt wehrenthrils seinen Zweck, wenn man es bei einem solchen Gegenstande nicht thut.

Ein Paar große Karpfen 20 Copelen.

Das Pfund frischer Lachs 40 Cop. Es kamen manchmal selbst kleine Wagen voll auf einmal an.

Nale. 5 Stück zusammen gebunden, wovon 2—3 recht groß waren, 1 Rbl. — 1 Rbl. 25 Cop.

Butten, ziemlich große, (frisch) 15 — 20 Stück 40 — 50 Cop.; kleinere (frisch) 20 — 30 Stück 20 — 25 Cop., geräucherte Butten 20 Stück an einem Faden, noch viel wohlfeiler.

Aber eine große Steinbutte, freilich $\frac{1}{2}$ Arschine lang und oft noch länger: 1 auch wohl 2 silberne Rubel. Sie sind selten.

Strömlinge, so eben gefangen: eine Kleinigkeit. Sie werden Maasweis verkauft.

Hechte und Siggie eben sehr wohlfeil; so auch ein Huhn, ein Hahn 40 — 50 Cop.

Ein Paar Birkhühner, todt, 50 Cop.

Ein Paar wilde Enten, ebenfalls geschossen; auch nicht theurer.

Eine lebendige wilde Ente, die aufgefüttert war, 1 Rbl.

1 Ei (ganz frisch) 2 Cop. Manchmal das Paar nur 3 Copeken — doch selten.

Ein Paar junge Hühner (nicht klein) 40 Cop.

Der Stof (6 Maas oder 2 Köfel?) süße Milch, ganz frisch, 9 — 10 Cop.

Sauermilch, der Stof 4 Cop. Man bringt vom Lande ganze Fässer voll zum Verkauf.

1 Bouteille des schönsten Rahms 20 Cop. (in Petersburg 1 Rbl.)

Die schönste herrschaftliche Tischbutter. Das Pfund 40 — 45 Cop. Alle Morgen bringen sie Hofleute in reinlichen Kästchen, schon abgetheilt, nach dem Markte.

Schöne frische Butter von Bauern 30 — 35 Cop. das Pfund.

Krebse: große Seekrebse das 100 90 Cop., kleinere, gewöhnliche 30 auch wohl nur 20 Cop.

Beere. Erdbeere, der Stof 20 Cop. schwarze und rothe Johannisbeere, Stachelbeere 4 — 5 mal wohlfeiler als in Petersburg.

Preusselbeere, Blaubeere und schwarze Beere werden in Körbchen verkauft und sehr wohlfeil.

Der Stof rothe Kirschen, wovon die Stiele zur Hälfte abgeschnitten vom Lande gebracht, 1 Rbl. 25 Cop., von Kopenhagen kommen viele in Kässchen.

Mehrere Sorten von Grütze, die von den Herrschaften nach der Stadt zum Verkauf geschickt werden — sehr wohlfeil.

Heu, Stroh, Haber, Ferkel, Kälber, Ziegen, Schaafe: alles zu wohlfeilen Preisen.

Birkenholz: ein kleiner Wagen, wohl 2 — 2½ Rbl. (es ist kurz) anderes weiches: ein kleines Fuder 1½ Rbl.

Dieser Artikel ist wirklich theuer, indem es 5 — 6 Meilen weit herbeigeführt werden muß.

Das mehrste Holz (hartes Holz) wird aus Finnland auf großen Barken gebracht. Es ist einige Arschinen lang: aber das Fuder kostet auch 10 — 12 Rbl.

Das Weißbrod taugt im Durchschnitte nicht viel; es ist mehr grau als weiß: zu

dem ganz weißen muß das Mehl aus Petersburg gebracht werden, das auch dahin erst aus Moskau oder Jaroslaw geschickt wird. Der Sack (5 Pud) kostet 35 Rbl.

Das süßsaure Brod ist mehrentheils vortreflich und nicht theuer: für ein ziemlich großes bezahlt man 30 Cop.

Bier und Branntwein sind recht gut und nicht theuer. Bier, der Stof 18—20 Cop. Kornbranntwein der Stof 65 Cop.

Das Rindfleisch ist fast ungenießbar, da es nicht gemästet ist.

Das Kalbfleisch ist gut und wohlfeil.

Ein ziemlich großes geschlachtetes und schon rein gemachtes Ferkel 1 Rbl.

Schon behauene Balken: der Preis mäßig.

Sehr feine Leinwand läßt der Adel oft verkaufen, die der schlesischen wenig nachgibt. Die Elle zu 1 Rbl. 40 Cop.

Fischbarke auf der Newa.

Groß, neu und schön. Der Eigenthümer hatte das Geld nicht gespart, seine Freude an den Tag zu legen. Sie hatte eine Stellage um sich herum, mit Lampions auf sich. Wloschen in ein paar Linien umgaben sie zugleich.

Die Flammen verdoppelten sich in dem sie umgebenden Wasser.

*

Wir wollen nun an dem englischen Quai hingehen, wo sich vielleicht die schönste Häuserreihe in Petersburg befindet. Er ist just ein Werst lang. — Es versteht sich von selbst, daß kein Gebäude ohne Erleuchtung war. Sie verdoppelten sich alle in den nahen Fluthen. Es war gleichsam ein Echo der Flammen, die zu Ehren des Kaisers, mit ihren strahlenden Feuern die Augen blendeten.

Das Palais des Grafen Pototski zeichnete sich nicht wenig aus. Es hatte eine schöne und elegante Erleuchtung.

Das Palais des Marineministers Moller hatte die reichhaltigste und größte Erleuchtung am ganzen Quai.

Das Collegium der auswärtigen Affairen nahm sich sehr schön aus. Hier ist eine Zeichnung von der Erleuchtung desselben.

An der des Hauses des Herrn von Danauhoff hatte man nichts geschont. Sie war wirklich schön:

So auch die des Kaufmanns Mollwo. Freilich waren farbige Gläser bloß auf dem Balkon: aber er war damit gleichsam voll gepropft. Sie standen in drei Reihen.

Das Haus des englischen Kaufmanns Wenning. Es hat einen bronzenen Balkon, den ebenfalls farbige Gläser gleichsam bedeckten.

Das Haus des Baron Stiegliß. Seine neue Würde (er war zum Reichsbaron erhoben) hatte auch hier ihre Dankbarkeit an den Tag gelegt. Ein großer brillanter Stern

stand auf dem Balkon. Vor der Mitte des Hauses ein Transparent.

Millionen besitzt er: und er ist zugleich ein edler, sehr edler Mann.

Einige darauf folgende Gebäude hatten Erleuchtungen von wenig Bedeutung.



Wir wollen uns nun nach der Galeerensstraße wenden.

Das Haus der Gräfin Bobrinski war sehr schön erleuchtet. Das Palais steht im Hofe, und hat einen großen Hofraum vor sich. Natürlich war das Emplacement so, daß viele Feuer daselbst mit Vortheil angebracht werden konnten.

Auch an der steinernen Einfassung desselben waren flammende Gläser: zwar wenig: aber mit viel Geschmack arrangirt. Das Ganze hatte wirklich etwas Feenartiges an sich.

Keins weiter in dieser Straße war illuminiert. Es sind ja mehrentheils Hinterhäuser von den größern vorne an der Newa.

Wir wollen uns wieder an die andere Seite, die an der Newa dahin läuft, wenden.

Die an dem gegenüber stehenden Ufer befindlichen Gebäude*), die wohl ein und einen halben Werst lang sich daran hinziehen, sind der schönsten Art. Aber der Glanz der das selbst angebrachten Feuer konnte, weil er zu entfernt war (die Newa ist hier beinahe einen halben Werst breit) nicht mächtig genug auf den auf dieser Seite dahin Wandelnden wirfen. Auch selbst die Musik von dem Kaiserlichen Kadettencorps war kaum hörbar. Nur den Schlag der Trommeln konnte man deutlich vernehmen: das übrige war einem bloßen Geräusche ähnlich.

Die Admiralität schien gleichsam ein Feuer zu seyn. Beim Eingange zu derselben waren große Sterne mit Ankern angebracht.

*) auf Wasiliosstrow.

Ging man am Boulevard hin, so fiel einem urplötzlich das unermessliche Labanowsche Palais mit seinen prächtvollen Feuern ins Auge.

Der Bürgerclub schien ein Feuerklumpen zu seyn.

Das mächtig große Haus daneben ebenfalls.

Das Gouvernementshaus war eben so blendend als geschmackvoll erleuchtet.

Das Gebäude des Generalstabes war beinahe ganz Flamme.



Nun gehen wir in die Newski Perspektive hinein.

Es waren an den Trottoirs Spaliere angebracht, an denen lauter gläserne Lampen sich befanden. Woschken (Tapsen) brannten bloß unten auf dem Steinpflaster. Aber wegen eines sich bald eingestellten Windes löschten viele der ersteren aus, so daß zum Theil

die Schönheit dieser Erleuchtung vernichtet ward.

Dem ohngeachtet war das Gedränge hier ausserordentlich. Obgleich die Hingehenden eine Seite einnahmen: die Entgekommenen die andere, so erhielt man doch so manche Ribbenstöße.

Doch die Häuser an den Trottoirs behielten ihre fast volle Erleuchtung (besonders die an der rechten Seite), so daß dem ungeachtet der Ausblick in die ganze Perspektive hin sehr reizend war.

Der Besitzer des großen Englischen Magazins an der Ecke der großen Million hatte an einer prachtvollen Ausschmückung desselben nichts gespart. Es hatte einen erstau- nend großen Transparent vor sich. Schade, daß man wegen des Gedränges, wo man immer fortgestossen ward, nicht lange genug da verweilen konnte, um die Vorstellung desselben überlegend langsam zu betrachten.

Das unermesslich , große Haus , demselben gegen über , mit seinen vielen Säulen , war ein kolossales Feuer.

Das Strogonoffsche Palais: die große Fagade desselben brannte gleichsam und war mit Lampen wie übersäet. Man ward gewahr , daß dieser Pallast einer der ersten Familien des russischen Reichs gehört.

Gegen über ist ein französisches Magazin. Wie doch überall der Franzos Geschmack mit Eleganz anbringt. Vasen stehen gewöhnlich an den Fenstern zum Verkauf. Diese hatte man heute auch am Abend stehen lassen , und Wachelichter brannten daneben. Zwar einfach war diese Verzierung : aber äußerst lieblich und schön.

Die deutsche lutherische und katholische Kirche hatten Transparente von wenig Erheblichkeit vor sich. Vor letzterer war zwar ein großes Gerüst mit Lampen : aber man sah , daß bei beiden entweder Kargheit oder Mangel an Geschmack (vielleicht bei

beß zugleich) in den Entwurf der Beleuchtung sich mit eingemischt hatten.

In den französischen Modemagazins, die in einer langen Reihe dahin laufen und im Parterre sich befinden, war außerordentlich viel Gout angebracht. Es sind ja Französinnen, die immer mit Sachen des Geschmacks zu thun haben: und ihre neuen Erfindungen sind fast immer allerliebste. Es waren vielfarbig, gestreifte Dessins an den weiten Glasfenstern, ohne Rahmen, im allerliebsten Gemische sichtbar.

Die Melutinschen Buden. Ihre mit Lampions überfüllte Fagade, wohl von 300 Schritten, war eine Feuermasse.

Die Silberbuden waren diesmal lauter Gold: äußerst dicht mit Feuerstrahlen den Lampions überhangen.

Die Duma. Ein hoher Thurm mit einem Transparent davor. Aber viele Lampen, auf den Stufen stehend, auf welcher man hinsaufging, waren vom Winde ausgelöscht: sonst wäre es die schönste Feuersäule gewesen.

Die davor befindliche Musik entschädigte in etwas diesen Verlust.

Die großen Buden (gastinoi Dwor) gewährten einen prächtigen Anblick. Sie haben eine zum Erstaunen lange Fassade, wo beinahe Lampe an Lampe war.

Der Theil der Kaiserlichen Bibliothek, welcher der Newski Perspektive zugekehrt ist, stand gleichsam im Feuer.

Das Anischkowsche Palais stand dunkel da. Die Illumination war ja ein Ausdruck der freudigen Empfindungen der Einwohner über die Krönung ihres neuen Kaisers: folglich wäre es wahrlich nicht schicklich gewesen, dieses Gebäude zu illuminiren.

Daneben aber brillant das Kaiserliche Cabinet.

An der Anischkowschen Brücke, an der linken Seite derselben an der Fontanke, über welche sie führt, befindet sich das Palais des Grafen Nesselrode. Es war äußerst geschmackvoll erleuchtet.

Ein paar daranstossende Häuser hatten nur eine mittelmäßige Erleuchtung. Dafür fand man aber auch das große Palais an der Ecke der kleinen Querstraße mit Lampen gleichsam bedeckt.

Das Kaiserliche Catharinenstift war aus den nämlichen Ursachen, die oben angeführt sind, dunkel.

Dafür aber das daneben stehende Graflich Scheremetieffsche Palais prächtig erleuchtet.

kehrte man sich nach der Gantenstraße hin, so erblickte man die unendlich große Façade des Palais Michel mit vielem Entzücken. Das lange eiserne gegitterte Geländer vor ihm — an ihm waren viele Separationen — jede Separation hatte ein anderes Dessin. — Der Plan dazu war von dem italienischen Architect und Decorateur Rossi gezeichnet.

Das Gießhaus in der Liténaya.

Von den da angebrachten Verzierungen theile ich hier eine Zeichnung mit; denn ohne

sie würde das dabei gesagte nicht verständlich seyn.

Das Hintergebäude von dem Gräflich Scheremetieffschen Palais in der Litenaja hatte das schönste vergoldete Gitter: zwar nicht hoch, aber äusserst brillant.

Der Pallast des Grafen Litta vorn an der Newa war schön erleuchtet, Musik davor.

Die Häuser neben demselben, rechter und linker Hand, an der Newa hinlaufend, hatten ebenfalls schöne Erleuchtungen.

Die finnische Kirche in der Stallhofstraße hatte eine der schönsten Erleuchtungen. Die Decorationen waren von dem aus Estland gebürtigen Maler Hippus gemahlt.

Die reichere lutherische und katholische Kirche, hätten sie nicht einem ähnlichen Manne, oder dem nämlichen im Arrangement einer Beleuchtung vor sich, den Auftrag dazu geben können?

Das Haus an der Moika, wo der englische Club ist, hatte eine der schönsten Erleuchtungen: voller Lampen, mit einem niedlichen Transparent. Selbst der gegitterte Zaun davor war brillant illuminirt. — Blasende Instrumente verschönerten mit ihren Tönen das Ganze.

Um 7 Uhr ging ich mit den Meinigen weg: um halb 11 kamen wir erst nach Hause. Unsere Promenade hatte also viertelhalb Stunden gedauert: und doch sahen wir nicht alles: die Hauptstraßen waren wir bloß durchgegangen.

Zwar war der Tag der Erleuchtung anbefohlen, aber die schöne, viel kostende Ausführung konnte diese anbefohlen werden? — Diese war freiwillig. Wer konnte ihre Etendue, ihre Größe, die Menge der Lampen anbefohlen? — Alles geschah aus Liebe und Dankbarkeit gegen den neuen Regenten, der nicht

allein Petersburg, sondern mit ihm zugleich ganz Rußland von einer drohenden Gefahr befreit hatte: durch seine Geistesgegenwart, seine Maaßregeln. — Es war Dankbarkeit von den Einwohnern öffentlich ausgesprochen.

Viele Tausende wogten auf den Trottoirs dahin. Officiere und in Civildiensten stehende Leute aus allen Ständen. Mannspersonen und Frauenzimmer.

Die trefflichste Ordnung ward von Seiten der Polizei beobachtet. Die Wagen fuhren in den Straßen in der Mitte. Da, wo sie sich kreuzten, ward von ihnen die größte Vorsicht gebraucht. Gensd'armes zu Pferde, Polizeisoldaten zu Fuß erhielten alles in der besten Ordnung.

Die Kaiserin und die Großfürstin Helena besahen um 8 Uhr in einem offenen Wagen die Erleuchtung.

An die Fenster der prächtig erleuchteten großen Casernen der Zëmailowschen Garde waren 2 Orchester und 2 Sängerschöre placirt,

die bis an den frühen Morgen ihre Musik ertönen ließen.

Den 7. ruhten wir uns von unserm gestrigen sehr ermüdend gewesenen Gange aus.

Den 8. Da kein Wind wehte, also die Illumination voller war, gingen wir auf Wasiliosstrow:

Viele, viele Equipagen fuhren zugleich dahin.

Das Bergcorps hatte eine große und brillante Erleuchtung. Da es an einer Krümmung der Newa liegt, so war sie schon von der Isaaksbrücke aus, in ihrer Vollheit und weiten Ausdehnung, zu sehen. Ein entzückender Anblick!

Das Seecorps.

Davor war, in der Mitte desselben, ein Schiff zu sehen; an beiden Seiten desselben noch einige andere kleinere. Auf dem erstern hatte man an Latten einige Flaggen angebracht. Alles recht sinnig. Sowohl die Erfindung als die brillante Ausführung erhielten allgemeinen Beifall.

Akademie der Künste: schön und recht kunstmäßig erleuchtet.

Beim Eingange Reihen von Lampen. In den Fenstern jeder Etage dieses großen Gebäudes Lichter.

Der große Balcon stand gleichsam in Flammen.

Das Haus der Akademiker in der 7ten Linie, wo viele Professoren ihre Wohnung haben, war voll illuminirt.

Ein Kaufhaus, einem Engländer zuständig, nicht weit davon, hatte eine glänzende und volle Erleuchtung.

Das erste Cadettencorps. Der große Balcon desselben, vorn an der Newa; war lauter Feuer. — Eine schöne Musik ließ sich hören. Eine Menge Menschen stand lange davor.

Vor der Akademie der Wissenschaften war eine hohe Stellage: recht kunstmäßig erleuchtet; die Barriere an der Newa, ihr gegenüber, mit Ploßken besetzt.

Der Anblick von da auf das jenseitige Ufer, den Galeerenhof hinab, und wieder linker Hand nach dem Sommergarten zu, war entzückend.

Inhalt

sämmtlicher zehn Bändchen

der

Reisen in mehrere russische Gouvernements.

Erstes Bändchen. Reise durch Ober- und Niedersachsen über die Ostsee nach Estland. 378 Seiten. Mit Musikbeilagen.

Zweites Bändchen. Reise über Dorpat und einen Theil des Dörptschen Kreises durch das Pleskowsche, Polozkische und Mosilowsche Gouvernement. 292 Seiten. Mit lithographirten Beilagen.

* Drittes Bändchen. Reise aus Polen nach St. Petersburg. 276 Seiten.

Viertes Bändchen. Reise von St. Petersburg nach Moskwa im Jahre 1801 bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Alexans der 1. daselbst. 207 Seiten.

Fünftes Bändchen. Ausflug nach Estland, im Junius 1807. 444 Seiten. Mit Musikbeilagen.

Sechstes Bändchen. Reise von St. Petersburg nach dem Pleskowschen Gouvernement im Monat Julius 1815. 258 Seiten. Mit 13 lithographirten Zeichnungen und Musikbeilagen.

Siebentes Bändchen. Reisebemerkungen über Est- und Weisrußland, Kleinrußland, die Ukraine, die Krimm, das Pleskowsche Gouvernement und (auf einer Reise von Petersburg nach Rom und Neapel) über Sklow, Kiow, Podolien, Radziviloff in Wolhynien ic. 272 Seiten. Mit lithographirten Zeichnungen und Musikbeilagen.

Achtes Bändchen. Reise von St. Petersburg
nach Reval ins Seebad im Juni 1826. 255
Seiten. Mit lithographirten Beilagen.

Neuntes Bändchen. Reisen von St. Petersburg
nach Reval ins Seebad in den Jahren 1827,
1828 und 1829, nebst einer Beschreibung der
Wasserfahrt nach Peterhof zu der glänzenden Fete,
die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen
den 1. Juli 1818 gegeben ward. 318 Seiten.
(Mit lithographirten Zeichnungen und Musikbeilagen.)

Zehntes Bändchen. 1) Die Kaiserkrö-
nung zu Moskwa im Jahre 1826.
2) Ebnische Nationallieder. 3) Zus-
ätze zu allen zehn Bändchen der Reisen
in mehrere russische Gouvernements.

ferlon
(Nr. 152 fehlt)
